

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

Kraus, Franz Xaver

Tübingen [u.a.], 1904

S. Ulrich

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

S. ULRICH

Schreibweisen: in saltu Svarzwald iuxta fluvium Melia in ipsa Cella 868 SGU. II 147; locus Celle in parrochia ecclesie que vocatur Kilichoven situs 1087 (GLA.); vergl. Heyck Zähringer 148; cella Vilmar 1183 (GLA.); cella Villemaris 1213, Z. XXX 98; 1315; zw. 1360 bis 1370 FDA. V 89; cella Vilimari 1245 Z. IX 255; cella Villimaris 1262 Z. IX 352; ze Vilmarzelle 1344 (GLA.); 1367; Sant Ulrich 1338 Z. XIII 220; 1352; 1400 u. s. f.

Litteratur Hs.: Phil. Jac. Steyrer Annales prioratus s. Ulrici cf. in NS. 1749 (Hs. des erz. Priesterseminars S. Peter); Gallia christ. V 1075; Gerbert HNS. I 278, 466; II 69, 164, 259, 365, 541.

Bucelin Menol. Bened. S. 486; Mabillon Ann. OSB. VI 780; J. E. Nothhelfer Das ehemalige Priorat S. Ulrich im Br. (FDA. XIV 97—140); Ders. Leben und Wirken des Gründers von S. Ulrich (FDA. X 125, 173 f.); Mone Qs. III 616 Anm. d; J. Mayer Gesch. d. Abtei S. Peter (Freib. 1893, S. 24, 27, 35, 45, 77 f., 81 f., 95, 100, 104, 118, 126, 130, 143, 146, 149, 155, 170, 186, 193, 207, 220 f., 230); R. Hugard Das Priorat S. Ulrich (Schau ins Land XVI 49—62); vergl. ebenda I 25, 34 f., IV 66, VIII 54, XII 50, 79, 91, XIII 53, 80 u. s. f. (Index XXVI 70); Duckett Visitations and chapters general of the order of Cluni, Lond. 1893; E. Hauviller Ulrich von Cluny. Ein biographischer Beitrag zur Geschichte der Cluniacenser im 11. Jh. (KG. Studien III 3). Münster i. W. 1896. J. Mayer S. Ulrichsbüchlein, Freib. 1903.

Die oben angeführten ältesten Erwähnungen sprechen von der Cella iuxta fluvium Melia (Möhlin, Melin), ohne ihr einen Namen beizulegen; später trägt sie bald den Titel des h. Petrus (cella beati Petri Cluniacensis 1145, Dümge 1145; ecclesia s. Petri de Cella 1147, eb.; sancti Petri monasterium quod ad Cluniacensem spectat ecclesiam 1157, 1179, 1183, 1184) oder auch s. Pauli (vit. prior s. Udalrici, cfr. Gerbert III 33); ihre gewöhnliche Bezeichnung ist aber seit Ende des 13. Jhs. urkd. Wilmarzelle: Cella Vilmar 1183 (GLA.) u. s. f., s. oben, welche dann durch den Titel des h. Ulrich abgelöst wird: dem gotzhus ze Sant Ūlrich begegnen wir seit 1338, 1352, 1368, 1383, 1392, doch erhält sich noch damit verbunden die ältere Bezeichnung: gotzhus ze sant Ulrich ze Vilmar Celle 1373 (Z. XVI 463). Im 13. Jh. hat der Bischof von Strassburg sich das Patronat über S. Ulrich und Selden (Argentinensis episcopus ius patronatus ecclesiarum de cella Vilmar et de Selden, quod ad monachos de cella Vilmar pertinere dinoscitur de dono nobilis viri B. comitis Novi Castri recepit iniuste (1202, Cop. 16. Jhs. GLA., Krieger 641) angemast.

Da die Umgegend, insbesondere Sölden, alter S. Gallischer Besitz war (S. Gall. UB. I n^o 48, 167, II n^o 429, n^o 574), ist anzunehmen, dass die erste klösterliche Niederlassung am Möhlinflüsschen, die Wilmarzelle, von S. Gallen ausgegangen ist. Diese Zelle stand aber zu Ende des 11. Jhs. wieder verlassen da, als der h. Ulrich sich entschloss, sein Kloster aus Grüningen (s. den Art. Oberrimsingen) dorthin zu verlegen. Die Wilmarzelle war damals Eigenthum des Bischofs von Basel, Burchard von Hasenburg (1072 bis 1106), dessen Vogt, Seliger, sie dem Grafen Erlewin, Vogt des Klosters, gegen ein Gut in Biengen und eine Hufe in Ampringen austauschte: Udalicus monachus Cluniacensis et prior de Grüningen, precibus suis impetravit a Basiliensi episcopo, ut

locus ille qui Cella dicitur, ad Cluniacum per legitimum concambium traderetur; Bernard et Bruel a. a. O. IV 787; die Tauschurkunde, zuerst publizirt durch Schoepflin HZB. V 27, mit dem Datum 1087; dann durch Neugart Cod. dipl. Al. II 31 mit dem mit der Indiction nicht übereinstimmenden Datum 1083, endlich durch Dümgé Regg. Bad. 115, der eine zweimalige Ausstellung der Urkunde, 1083 und 1087, annimmt, und Trouillat, der 1085 hat. Dass dieser Vertrag und somit die Gründung der S. Peter-, bzw. Ulrichszelle ins Jahr 1087 zu setzen ist, dürfte nach den sorgfältigen Untersuchungen Bernards und Bruels (a. a. O. und I. Préface, p. XXII) und den Ausführungen Hauvillers (a. a. O. S. 60) keinem Zweifel mehr unterliegen (vergl. auch Riezler Forschungen z. DG. XVIII 546).

Die älteste Vita des h. Ulrich ist nur ein unzusammenhängendes Fragment (zuerst herausg. von Gerbert (HNS. III 29, n^o 22); dann von R. Wilmans SS. XII 249—267, dazu Riezler a. a. O. XVIII 545—547, Wattenbach GQ. II⁵ 47⁶, 50 f.), welches nicht einmal den Ort näher bezeichnet, an welchem S. Ulrich seine letzte Niederlassung gründete und starb. Sie hat nur am Schluss die Notiz, der Abt Hugo habe den Bischof Gebhard von Konstanz gebeten, Ulrichs Gebeine 'in oratorium' zu übertragen als die eines Mönches, der 'nequaquam fuisset de monachis sui temporis'. Der Bischof war aber verhindert, die Beisetzung selbst vorzunehmen, sondern besorgte dieselbe per idoneas personas; so wurden die irdischen Reste des um die Einführung der Cluniacenser Reform in Deutschland so eifrig bemühten Mönches vor dem Altar beigesetzt — positus est ergo amator crucis ante aram crucis —, wo er bald durch Wunder verherrlicht ward. Als Todestag giebt die Vita prior pridianis idibus Julii an (die Vita posterior II idus Julii). Man nimmt jetzt den 14. Juli 1093 als wahrscheinliches Todesdatum Ulrichs an (Hauviller S. 63).

Nächst der Vita prior, welche Bucelin (Menolog. Benedictin., Feldkirch 1656, p. 486) 1656 noch vollständig gekannt zu haben scheint (?) und deren einzig auf uns gekommenen Rest M. Gerbert in einem S. Blasianer Lectionar des 13. Jhs. gefunden hatte, besitzen wir eine Vita posterior, die ein Schüler und Landsmann Ulrichs (ob sein Nachfolger im Priorate, Eberhard, wie Gerbert III 32 m. ohne Grund vermuthet?) noch vor 1109 schrieb, vor der Heiligsprechung Hugos von Cluny 1120 (Ed. Mabillon Act. SS. Ord. S. Ben. Par. 1701, saec. VI 2, 779—804; Boll. Act. SS. III Jul. 152, ed. Par. 141—142; auszugsweise Wilmans SS. XII 253—267; nicht identisch mit einer dritten von 1561, vergl. Hauviller p. 13). Dieselbe fügt der Vita prior manche Details bei. Danach stammte der h. Ulrich wie der h. Wilhelm von Hirsau aus Regensburg, kam nach 1043 in den Dienst des Hofes bei Kaiserin Agnes, der Gemahlin Heinrichs III, erhielt, nachdem er 1044 diesen Dienst verlassen, die Propstei in Freising von seinem Oheim, dem Bischof Nitker, erscheint 1046 wieder im Gefolge des Kaisers bei dem ersten Römerzug, unternimmt eine Fahrt nach Palästina, von der er 1054 (?) zurückkehrte. Im Frühjahr 1061 gab Ulrich seine Stellung in Bayern auf und ging über Rom nach Cluny, wo er als Mönch eintrat, nacheinander im Auftrag des Abtes die Cluniacenser-Niederlassungen in Mercigny, Rumelingen (Rueggisberg), Peterlingen leitete, um dann die Cluniacenser Reform nach Deutschland zu tragen. Als Schriftsteller trat er mit der Biographie des als Mönch in Cluny 1074 verstorbenen Markgrafen Herman von Baden (Schoepflin HZB. I 269) auf, die uns leider mitsammt dem von ihm verfassten Epitaph des Markgrafen verloren gegangen ist, und mit der Niederschrift der Clunia-

censer *Consuetudines* (abgedr. D'Achery *Spicil.* I 644—703, Migne CXLIX; vergl. dazu Hauviller S. 65 f.; ferner D'Achery IV 4—9; Ceillier *Hist. des aut. eccl.* 1757, XXI 51, 70 (2 ed. XIII 469); Crammer *Frisinga sac.* 1775, 192 f.; J. D[ey] *Notice sur S^t Ulric de Cluny* (*Mém. de Frib.* 1857, 292; Dupin *Bibl.* 1699 XI 365; Fabricius *Bibl. med. aev.* 1746 VI 800 (ed. 2^a 287); *Hist. litt. de la France* 1747 VIII 385; B. F. Lelong IV 1181; Mellic. *Anonym.* 110; Oudin *Script. eccl.* 1722 II 861, Sup. Bd. 1728, 354) auf; seine zahlreiche Korrespondenz (*Menol. Bened.* 486) ist verloren gegangen.

Das Verzeichniss der nach Ulrichs Tode mit Eberhard (1093?) einsetzenden Prioren giebt, soweit es urkd. nachweisbar ist, Krieger S. 641 (1093 bis 1546); der letzte Prior Stephanus Baudinus trat die Zelle 1546 an Johannes Kern, Abt von S. Georgen im Schwarzwald ab (Gerbert *HNS.* II 365); 1560 wurde das Priorat dem Stift S. Peter einverleibt (Gerbert eb.).

An Schirmvögte des Priorats werden 1087 Seligerus miles (GLA.), dann der Herzog Berthold von Zähringen II . . . (Cop. 1201); später die Grafen von Nimburg (bis 1193), die Grafen von Freiburg (belehnt durch die Bischöfe von Basel), endlich die Snewelin Bernlap (1305) genannt; vergl. Krieger 642. Politisch gehörte das Kloster zur Landgrafschaft Breisgau, bis es 1805 badisch wurde.

Kirche

Kirche. Ueber das Oratorium, in welchem nach der Vit. I und II die Gebeine des h. Ulrich vor dem Kreuzaltar ihre Ruhestätte fanden, besitzen wir keine näheren Nachrichten. Man darf annehmen, dass es zunächst ein sehr einfacher Bau war, der i. J. 1299 als dem Ruin nahe geschildert wird (Duckett p. 79) und vielleicht im hohen Mittelalter durch einen besseren ersetzt wurde. Ein Brandschaden, welcher diesen mittelalterlichen Bau traf, veranlasste eine Restauration und eine neue Einweihung, welche der Konstanzer Weihbischof Thomas unter dem Priorat des Bruders Paulus von Kuenheim (erw. 1448 bis 1492) i. J. 1464 vornahm. Was über diese Konsekration gemeldet wird (. . . *reconciliato monasterio seu ecclesia, quae incendio perierat, cum coemeterio, quatuor altaria et duo quidem in honorem s. Udalrici, unum in choro et alterum in navi ecclesiae pariter a se dedicatae an. 1464 consecravit*; Gerbert *HNS.* II 259) und was in dem 1465 durch den Custos des Klosters, Bruder Nikolaus Symund, in Rom erlangten Ablassbrevé stand (. . . *pro conferentibus elemosynam in expensas ad restaurandum monasterium, retro actis temporibus igne crematum lamentabiliter adeo, quod in suis muris, structuris et aedificiis ac ornamentis ecclesiasticis non parum collapsum et damnificatum fuit etc.*; eb.), lässt den Schluss zu, dass die Kloster- und Kirchengebäulichkeiten zwar beträchtlich beschädigt waren, aber der Bau im Ganzen noch bestehen blieb. 1414 wurden vier Altäre konsekriert (GLA. K. Copialb. 725 cc¹). Eine vorübergehende Renovation muss bald hernach wieder notwendig geworden sein, sodass der Weihbischof und Generalvikar Daniel (episcopus Bellinensis) von Konstanz noch unter demselben Prior eine abermalige Konsekration vornehmen musste (1489). Ein Indulgenzbrevé des Konstanzer Bischofs fordert 1511 zu Beiträgen für einen Neubau der baufälligen und durch Brand beschädigten Kirche auf (Copialb. 725 c¹) und in dem dadurch geschaffenen Zustand scheint dieselbe bis ins 18. Jh. bestanden zu haben, wo, 1739, der jetzt bestehende Neubau errichtet wurde, den der Prior Philipp Jacob Steyrer, später Abt von S. Peter, errichten liess und der i. J. 1749 eingeweiht wurde (Gerbert *HNS.* II 541; *Chron. s. Petri FDA.* XIV 95). (K.)

Kirche und Pfarrhaus in ihrer heutigen Gestalt entstammen also dem vorigen Jahrhundert. 1739 wurde mit dem Abbruch der alten Kirche und des ehemaligen Klosters begonnen, da besonders die Kirche in drohender Weise baufällig erschien und die Erstellung der neuen Gebäude dem Baumeister und Rathsherrn zu Konstanz Peter Thumb, der auch die Kirchen und Klöster zu S. Peter, S. Trudpert, Thennenbach und Günterstal erbaut hatte, um 2500 fl. übertragen.

Die Lage der alten Gebäude wurde im Grossen und Ganzen beibehalten und nur die Kirche etwas vom Berge abgerückt, so dass der ehemalige Hochaltar mit dem Grabe des Heiligen aus der Mitte der Kirche gerückt an die Wand zu stehen kam. 1741 war der im Aeusseren und Inneren ganz schlichte und unbedeutende Bau sammt dem Glockenthurme vollendet unter Benutzung älterer Architekturtheile, so der Seitengewände des Hauptportals, die gothische Profilierung mit tiefen Kehlen zeigen. Das Innere wurde mit zum Theil guten Stuccaturen geziert und 1767 mit *Gemälden* ausgestattet, in denen meist Ereignisse aus dem Leben des h. Ulrich geschildert werden. Diese Bilder, sowie die lustig musizierenden Engelsgruppen der Emporenbrüstung sind nach einer auf ihnen angebrachten Inschrift folgendermassen bezeichnet:

FRANZ · LVDOVICVS · HERMANN ·
INVENTIT · ET · PINXIT · ANNO · 1767.

An Stelle der alten *Altäre* wurden 1750 drei neue aus 'Kunstmarmor', unbedeutende schwerfällige Arbeiten, von einem Bregenzer Künstler hergestellt, von denen 'der 28 Fuss hohe Hochaltar 500 fl., ein jeder der beiden kleineren Seitenaltäre 250 fl. kostete'. Dahingegen ist die *Kanzel* in zierlichem und graziösem Aufbau ein flottes, ansprechendes Barockwerk.

Im Langhaus der Kirche befindet sich jetzt ein früher im Garten aufgestellt gewesenes *Madonnenbild* aus rothem Sandstein, wohl aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. stammend und möglicherweise unter französischem, durch den engen Zusammenhang zwischen S. Ulrich und Clugny nicht unwahrscheinlichem Einfluss entstanden. Die Mutter Gottes (s. Fig. 185) mit Krone und Kopftuch ist mit langem, gegürtetem Gewande, sowie mit einem auf der Brust durch eine kunstvolle Schliesse zusammengehaltenen Mantel bekleidet und trägt das in ein weites Hemdchen mit an den Aermeln sichtbarem Untergewand gekleidete Jesuskind auf dem Arme, das



Fig. 185. S. Ulrich. Steinfigur der Mutter Gottes aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs.

Gemälde

Altäre

Kanzel

Madonnenbild

die Rechte segnend erhebt und mit der Linken einen Apfel hält. Ueber die durch Verwitterungen und vielfache Fassungen wohl einigermaßen entstellten Gesichtszüge kann heute kein Urtheil gefällt werden; aber die ganze Haltung der Figur sowie der Wurf des Gewandes und Mantels sind von solch vornehmer Schönheit, dass man das Bild den besten gleichzeitigen Skulpturen zur Seite stellen kann.

Im Chor liegen zwei *Grabsteine* des 17. Jhs. (ein Decanus Binacensis 1686; Dnus Carlomannus Hannselman). Im Schiff vor dem Kreuzaltar eben-

falls zwei Epitaphien derselben Zeit (1679 f.).

Auf dem Kreuzaltar *Statue* des h. Ulrich mit Buch, den *Consuetudines Cluniacenses*; gute Rococoarbeit. Ein nacktes Kind zu Füßen des Heiligen. (Fig. 186.) In gleichem Style in der Kirche noch die Holzfigur der h. Barbara (vergl. Fig. 187).

Orgelbühne mit guter Rococodekoration.

In der Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* von 1756 aufbewahrt und im Pfarrhause ein eben-



Fig. 186. S. Ulrich.
Kirche, Statue des h. Ulrich.



Fig. 187. S. Ulrich.
Kirche, Statue der h. Barbara.

solcher, wohl derselben Zeit entstammender, grösserer, der mit Porzellanbildern und unechten Steinen geziert ist.

Das heutige *Pfarrhaus*, ehemals das Propsteigebäude, welches 1741 von Bregenzer Maurern erbaut wurde, ist ein einfaches, zweistöckiges Haus mit architektonisch hervorgehobenem Hausteinportale. Im Inneren sind die Decken fast aller Zimmer mit einfachen, aber hübschen Stuccaturen geziert und eine Reihe älterer *Oefen* mit braunen und grünen Kacheln erhalten. So vor Allem ein brauner (s. Fig. 188) mit figürlichen Darstellungen (vier Jahreszeiten, vorne Christus mit Fahne) zwischen gewundenen Säulen und einem hohen geschwungenen, von einer Urne überragten Kuppelaufsatz. (B.)

Der *Pfarrgarten* ist noch umzogen von der alten Mauer. Neben dem Brunnen ein Heiligenstock mit Rococobild in Relief: der h. Ulrich, einen Knaben heilend.

Statuen
der hh. Ulrich
und Barbara

Orgelbühne

Kelch

Pfarrhaus

Oefen

Pfarrgarten

Im Garten steht jetzt unter einem schützenden Dache und auf neuem Untersatz der 2,59 m im Durchmesser messende romanische *Taufstein* (s. Fig. 189—194), (zuerst publiz. durch Kraus *Gesch. der Christl. Kunst* II 1, 488 f., Fig. 294, 295) mit hufenförmigen, 0,72 m hohen Wandungen, aus einem rothen, festen Sandstein gefertigt, der nicht aus der nächsten Gegend S. Ulrichs stammt.

Die Wandung des kreisrunden Troges ist von vier übereinander gelegenen, verschieden ausgefüllten Friesen in hohem Relief umzogen, in der Mitte von einem breiten Figurenfries, darüber von einem schmalen Schriftbande und am Rande von hübsch gezeichnetem Blattornament, während unter dem Figurenfries auf schmalen Raum Vögel, Drachen, Delphinen mit kleinen Reitern und andere Fabelwesen sich tummeln. Der Figurenfries selbst ist auf den zwei gegenüber liegenden Mitten in zwei grössere Felder eingetheilt und dazwischen in je

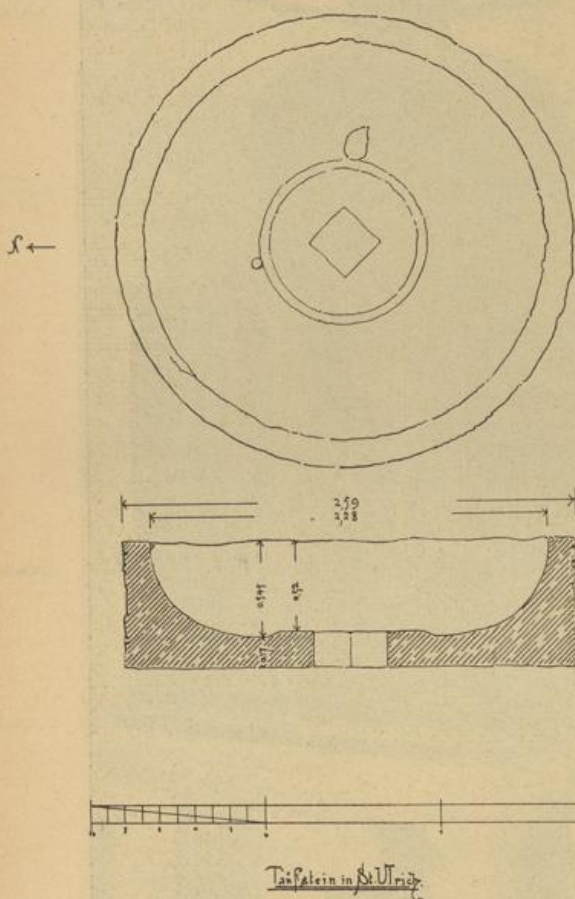
12 von Säulen getragene Rundbogen-Arkaden, unter denen sich 12 sitzende und 12 stehende Gestalten befinden. In den Mittelfeldern ist einerseits der *rex gloriae*, Christus auf dem Regenbogen thronend, von der Mandorla umflossen, dargestellt (s. Fig. 191), die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend, umgeben



Taufstein

Fig. 188. S. Ulrich. Brauner Kachelofen im Pfarrhaus.

in den vier Eckfeldern zwischen Mandorla und rechteckiger Umrahmung von den Symbolen der vier Evangelisten mit Nimben und Büchern. In den Säulenarkaden folgen darnach zu beiden Seiten je 6 sitzende und lehrende, Nimben tragende Figuren, die zwölf Apostel, unter denen S. Petrus durch die erhobenen Schlüssel zur Rechten Christi charakterisirt ist. Zu Füßen des Mittelbildes zwischen den Thieren des untersten Frieses



Taufstein in St. Ulrich.

Fig. 189. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

liegen zwei anbetende Gestalten, Mönche, die Meister oder Stifter des Werkes, ausgestreckt am Boden, die gefalteten Hände emporhebend. Das andere Mittelbild zeigt ebenfalls in Mandorla eine in weite Gewänder gehüllte Figur mit Nimbus, die in der Rechten eine Blume (?) hält, die Linke ausstreckt und seitlich umgeben ist von zwei Gestalten mit jetzt leeren Spruchbändern. Daran schliessen sich gleichfalls zu beiden Seiten je sechs stehende Figuren ohne Nimben mit Schriftrollen in den Händen und theilweise räthselhaften Attributen (s. Fig. 192). Zu Füßen des Mittelbildes liegen abermals die beiden anbetenden Mönche.

Die Worte des Schriftbandes sind nur noch ganz schwach und theilweise erhalten und mögen über der Reihe der Apostel ungefähr folgendermassen lauten:
 † ORDO · DEO · PLENVS ·
 MVNDO · CLAMAT · DVO ·
 DENVS · || QVOD · VERBO ·
 FIDEM (B.)

Die Deutung der Bilder kann im Allgemeinen nicht fraglich sein. Den Mittelpunkt derselben bildet die Maiestas Domini in der Mandorla (s. Fig. 194). Die sitzende, auf der Iris thronende Gestalt des Erlösers, mit der Rechten segnend, in der Linken das Buch haltend; ringsum in zwei durch einen horizontalen Sims getrennten Compartiments die evangelistischen Zeichen; zur Rechten und zur Linken die auf ihren Bänken sitzenden Apostel, auf der Rückseite die stehenden Figuren der Propheten mit ihren Spruchbändern bzw. Schriftrollen. Diese ganze Composition ist unzweifelhaft eine kompendiarische Darstellung des Weltgerichts. Die Kombination der Apostel und Propheten haben wir erstmals in den jüngst entdeckten Wandgemälden der Niederzelle auf der Reichenau (wenn nicht schon im 4. Jh. in

Neapel, vergl. Sauer Symbolik des Kirchengebäudes, S. 297 ff.). Die uns nur bruchstückweise erhaltene Inschrift erinnert an diejenige des berühmten Baptisteriums zu Lüttich, wo die Nachfolger der Apostel unter dem Bilde des Ochsen dargestellt sind: *bis senis bobus pastorum forma notatur || quos et Apostolica commendat gratia vitae u. s. f.* (Cahier Mél. d'Arch. IV 103 u. Reusens *Eléments d'arch. chrét.* I 448 ff.). Das Mittelbild der Rückseite ist etwas verwischt; in der Mandorla sitzt wieder eine mit dem Nimbus versehene, mit einer Art Pallium über der Tunica bekleidete Figur, welche beide Arme erhebt; in der Rechten glaubt man ein Kreuz zu erkennen. Es ist an eine Madonna gedacht worden, doch scheint auch hier der Salvator abgebildet zu sein. Ebenso wird eine dritte, zwischen den Aposteln und Propheten geordnete, sitzende Gestalt auch als das Bild des Erlösers anzusprechen sein, was durch den Gestus der Benediktion sicher gestellt ist. Schwieriger scheint die Figur des einem Thier den Rachen aufreissenden Mannes ohne Nimbus zu erklären zu sein. Wir werden indessen darin unbedenklich das alttestamentliche Vorbild Christi, Simson, wie er dem Löwen den Rachen aufbricht, erkennen. So begegnet er uns häufig als Symbol

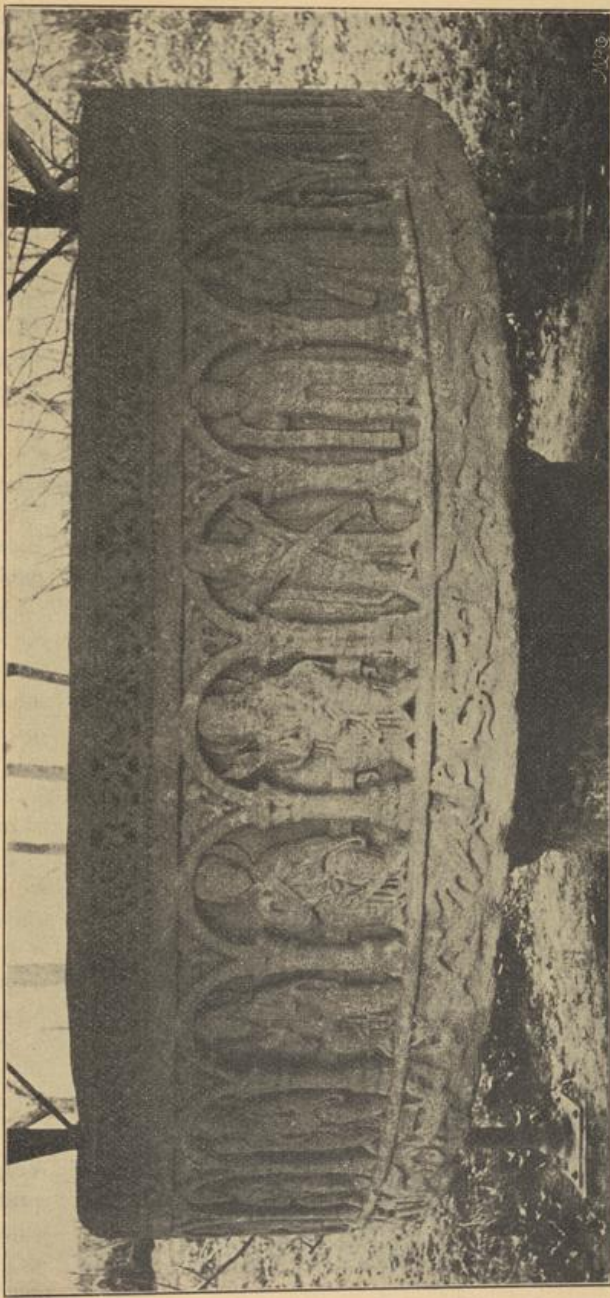


Fig. 190. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

des sein Grab oder die Pforten des Infernum aufbrechenden Heilandes auf französischen wie deutschen Kirchenportalen in Verbindung mit dem Weltgerichtsgedanken (Bock

Eglise de Novelle, Brux. 1850, p. 56; Didron Man. p. 104; Heider Thiersymb. S. 22; Menzel Christl. Symb. II 36, 380). So auch in einem Glasgemälde des 13. Jhs. im Dom zu Chartres (vergl. Barbier de Montault, *Traité d'Iconogr. chrét.* II 60). Verschieden davon, aber doch wieder verwandt, ist die bei Konrad von Würzburg (Goldne Schmiede S. 502 f.) uns begegnende Auffassung, wo der am Kreuz dahinsterbende Erlöser durch seinen Todesschrei die Toten weckt, wie der Löwe durch seinen Todesschrei seine Jungen (*Physiol.* d. 11. Jhs. bei Heider Wiener Arch. 1850, III—IV 552). Diese Symbolik drückt der Hymnus des Fulbert von Chartres (bei Königsfeld *Lat. Hymnus* S. 106) aus:

*Christus, invictus leo,
dum voce viva personat,
a morte functos excitat.*

In einer dritten Auffassung ist Christus der Löwenbändiger (so in Freiburg i. B., S. Stephan in Wien u. s. f., Heider Thiersymb. S. 22, sowie Sauer a. a. O. S. 222).

Sicher ist, dass in unsern S. Ulricher Skulpturen ein Komplex von Szenen gegeben ist, der Weltgericht und Auferstehung umspannt und dessen eingehendere Untersuchung noch aussteht.

Nach seiner ganzen Anordnung gehört unser Taufstein zu

der nicht unbeträchtlichen Anzahl ähnlicher Werke, welche sowohl in Italien (Chiavenna; Giornico im Tessin, s. Rahn *Neue Tessiner Fahrten*, S. 24 f.), als in Frankreich (Vermand; Bourg-Achard im Dep. Eure; Vias im Dep. Hérault; Épanbourg [zeigt die-



Fig. 191. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

selbe Anordnung stehender Figuren unter rundbogigen Arkaden], Mauriac s. u.) und England (Wandsford [mit derselben Anordnung]) nachgewiesen sind (vergl. die Uebersicht bei Corblet Hist. du Sacrement de Baptême, Par. 1882, II 113 f.). Für die unter den Hauptscenen in S. Ulrich auf dem untern Saum der Kufe einfassenden Darstellungen phantastischer Thiergestalten u. s. f. kommen die ähnlich behandelten Skulpturen der Taufsteine in Chives, Lesquiennes-Saint Germain, Prouvais, Vermand, Vias, Lincoln in Betracht (s. Corblet a. a. O. die Abbildungen S. 119, 121, 122, 123, 129, 151), namentlich aber die höchst interessantesten Skulpturen des Taufsteins in Mauriac (Arrond. Cantal, abgeb. von Chaban Rev. de l'Art. chrét. 1897, XL 365), wozu auch noch diejenigen in Chalvignac (im selben Arrondissement, eb. 373) zu vergleichen sind.

Die Kufe in S. Ulrich steht jetzt nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz. Einer Notiz der Pfarrchronik zufolge hätte sie vor 1741 im Hof des Kreuzganges gestanden. Sie ruht jetzt auf einem roh aufgemauerten Steinsockel; die ursprüngliche Stütze ist also verloren gegangen. Wie solche Kufen — meist durch einen kurzen, von vier Säulchen umstellten Rundsockel (so in Lesquiennes-Saint Germain, Lincoln) — oder auch durch fünf kurze Pfeilerfüsse (so in Wandsford) gestützt waren, zeigen die Abbildungen bei Corblet



Fig. 192. S. Ulrich, Taufstein im Pfarrhausgarten.

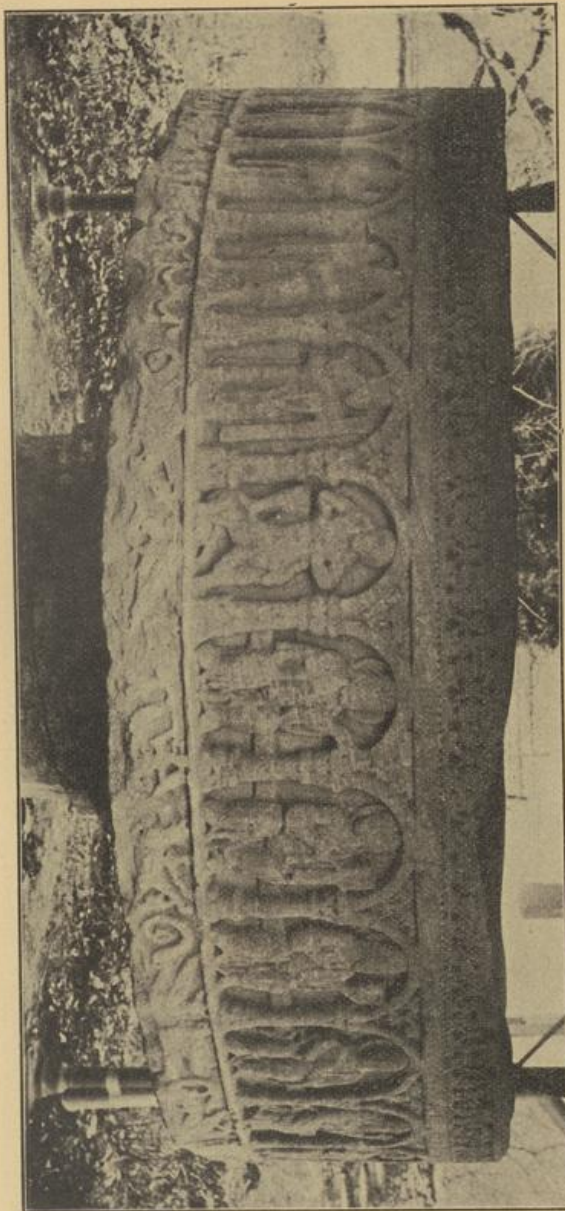


Fig. 193. S. Ulrich. Taufstein im Pfarrhausgarten.

a. a. O. S. 121, 123, 151, 152). Anderwärts (wie in Vias, a. a. O. S. 129) ist die Schale von einem circulären Unterbau getragen.

Die Mehrzahl der zur Vergleichung angezogenen bzw. heranzuziehenden Taufschalen gehört dem 12. Jh. an (in Chiavenna trägt dieselbe das Datum 1156); mehrere, wie die in Lesquièlles-Saint Germain, Vermand, also gerade diejenigen, welche der S. Ulricher Kufe am nächsten verwandt sind, entstammen dem 11. Jh. Der Umstand, dass die Weltgerichtsdarstellung des S. Ulricher Steines sich noch im Zusammenhang mit den ähnlichen frühesten Kompositionen dieser Art bewegt und die im 12. Jh. auftretende Entwicklung dieser Scene nicht kennt, macht mich geneigt, auch unsern Taufstein noch dem 11. Jh. zuzuweisen. Demnach legt sich die Vermuthung nahe, dass seine Entstehung mit der Gründung des Cluniacenserklosters durch den h. Ulrich zusammen fällt. Der Umstand, dass das zu dem Werk verwendete Material nicht in der nächsten Nähe von S. Ulrich vorkommt, spräche für die Annahme, dass der Stein, fertig gearbeitet, etwa von Cluny selbst, nach dem Breisgau gebracht wurde. Doch wäre auch nicht ausgeschlossen, an S. Gallen zu denken, von wo aus der Transport eines so

schweren Monoliths jedenfalls leichter war als von Cluny her, und dessen Beziehung zu der Lokalität, wie oben gezeigt wurde, aus alter Zeit stammte.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, wie man dazu kam, einen so entlegenen und unbedeutenden Ort wie S. Ulrich durch einen Taufstein von so aussergewöhnlichen

Dimensionen auszuzeichnen, wie sie anscheinend eher für eine bischöfliche Kirche gepasst hätten. Zur Beantwortung dieser Frage sind einige in ihrer Art äusserst seltene Denkmäler heranzuziehen, wie ich deren eines in der S. Fridolinskapelle in Schacheneck (Kreis Saarburg in Lothringen) nachgewiesen habe (Kunst u. Alterth. in E.L. III 913 f), wo ebenfalls in weiter Entfernung von jeder Stadt, draussen in einer Waldödung, eine sehr umfangreiche Taufkirche angelegt war, deren kreisförmige, auch an S. Ulrich erinnernde Steinkufe noch jetzt erhalten ist, und die ich in die karolingische Zeit (9. bis 10. Jh.)



Fig. 194. S. Ulrich. Die *Maiestas Domini* vom Taufstein im Pfarrhausgarten.

gesetzt habe. Wie die Taufe in solchen Baptisterien gespendet wurde, zeigen uns zahlreiche Miniaturen der Zeit. Ihre Anlage draussen im freien Feld hatte offenbar den Zweck, der weitumherwohnenden, eben erst dem Christenthum zugeführten Bevölkerung zu dienen, welche zur Bischofsstadt oder auch nur zur nächsten grösseren Kirche einen weiten Weg zurückzulegen gehabt hätte. So war sicher das Baptisterium in der alten Wilmarszelle von dem h. Ulrich und seinen Gefährten als ein besonders wichtiger Stützpunkt für seine Mission unter der Bevölkerung des Schwarzwaldes gedacht worden.

Ueber einem Scheunenthor: I6 FIM Z4.

Unten am Wege beim Aufgang zur Kirche in einer Steinnische die *Quelle des h. Ulrich*, mit der liegenden Statue des Heiligen in Relief geschmückt: *St Ulrichs Brunn* also gezieret 1771 — erträglicher Zopf.

Quelle
des h. Ulrich

Burg
Birkenberg

Bei S. Ulrich lag die *Burg Birkenberg*, am Abhange des Birkenberges an der Möhlin, zwischen Aubach und Gütthle-Mühle (Poinsignon Schau ins Land XIII 79—87 mit Ans. rekonstr., Z. NF. II 335: das manlehen ze Birchiberg 1291, Freib. UB. I 118; die silberberge ze Birchiberge in den snesleiphinan und in dem Leinbache 1329; zuo der burge ze B. 1347; vesti Birchiberg 1380). Als eine Snewelinsche Besizung erscheint seit 1291 das Bergwerkslehen des Strassburger Bischofs zu B.; erst seit 1347 ist Rede von der Burg, welche wohl damals erst als Sitzpunkt für die Montanindustrie des Ritters Johannes Snewelin und speziell zur Bergung der hier gewonnenen Silberbarren diente. Diese Burg wurde 1378 (?) oder schon früher von den Freiburger Bürgern gebrochen und total abgetragen (FU. II 18 zum J. 1385). Als Ruine (burgstadel) wird sie noch 1574 und 1617 (Z. V 376) erwähnt. Lange Zeit war ihre Lage selbst unbekannt, bis die Trümmerreste in Folge der grossen Schneebrüche 1872 blossgelegt wurden, ungefähr 850 Schritte oberhalb Aubach, hart an der Möhlin. Poinsignon a. a. O. hat das Verdienst, zuerst diese Dinge klargelegt zu haben, wenn auch die S. 80 gegebene Rekonstruktion zum guten Theil, wie er selbst zugesteht, Phantasiebild ist. Die Substruktionen lassen erkennen, dass die Burg nach oben der Berghalde zu und zu beiden Seiten durch tief eingeschnittene Gräben, nach unten durch eine starke Mauer mit Graben geschützt war. Die wenigen vorhandenen Ueberreste, darunter ein zerbrochener Thorbogen, wurden s. Z. zur Erbauung der Waldhüterwohnung in Aubach verwendet. (K.)

SCHARFENSTEIN

(s. den Art. Obermünsterthal)

SCHLATT

Schreibweisen: Slatha z. J. 1122 bis 1152 Rot. Sanpetr.; Slatta z. J. 1152 eb.; Slät 1273; Slatte 1282; Schlatte 1301.

Römische Reste

Römische Reste: Münzen von Constantius und Constantin.

Lazariten-
kommende

Ein Ortsadel wird genannt zw. 1122 bis 1338 (Zähringische Ministerialen). Begütert waren in Schlatt ausser dem Kloster Sölden (curia monasterii in Seldon in Slatte 1258), dem Kloster Rottenmünster in Württemberg (1343), den Herren von Wiesneck (1386) zunächst die Johanniter zu Freiburg, denen Graf Egon von Freiburg 'lantgraf in Brisgow das dorffe und alles das zů demselben dorff gehöret' 1371 verkaufte, dann die Deutschherren in Freiburg, denen Walter von Dürrehein seine ehemals von dem Ritter Wasser und seinen Kindern als Lehen besessene curia 1280 überliess (den Tutschen herren hoff nennen Urkunden von 1462, 1493), endlich die Herren von Staufen, von denen der Ritter Otto den Zehnten seinem Vasallen Ludwig dictus Ederli, einem Freiburger Bürger, 1288 zum Lehen gab. Eine nach 1277 gefälschte Urkunde von 1220 (vergl. A. Schulte Die Anfänge der *Lazaritenkommende* in Schlatt, Z. NF. I 164) lässt die Kirche des h. Sebastian zu Schlatt durch die Herren von Staufen den Lazariten geschenkt werden. In Wirklichkeit fällt diese Schenkung erst 1277 (clare memorie Gotfridus dictus Marscalcus et Wernherus frater suus ecclesiam in Slatte sitam